

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Sagen vom St. Georgenberg

Autor: Buss, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der St. Georgenberg. Nach Zeichnungen von Dr. Ernst Buß, Glarus.

■ Sagen vom St. Georgenberg. ■

Von Dr. Ernst Buß, Glarus.

Mit fünf Original-Illustrationen nach Zeichnungen des Autors.

Der St. Georgenberg ist ein ansehnlicher, waldgekrönter Hügel östlich von Balenstadt, der durch Lage und Form auffällt. Abgelist vom Gebirge, an das er sich anlehnt, springt er frei in die ebene Thalsohle vor, steigt von allen Seiten fühl zu beträchtlicher Höhe empor, ist im Süden von mächtigen, senkrechten, fahlen Felswänden gestützt und trägt auf seinem runden Gipfel ein weithin sichtbares, hellglänzendes Kirchlein, das dem heiligen Georg geweiht ist. Geheimnisvoll thront die alte, von Buchen umrauhte Kapelle auf einsamer Höhe, den Thalbewohnern gleich sehr eine Augenweide und ein Gegenstand ahnungsreichen Nachdenkens, der ihre Phantasie um so lebhafter beschäftigt, als vor Zeiten dort zum Schutz der unten durchführenden Handelsstraße ein römisches Kastell und später ein Beghinenkloster stand. Vor der Kapelle liegt eine kleine, ebene, kaum 40 Schritt lange Wiese mit spärlichem Graswuchs, von der es nach drei Seiten fast senkrecht durch Wald in ungeheure Tiefen hinabgeht und an deren einem Ende ein zweites Kapellchen sich befindet, das, turmlos und unansehnlich, von außen freilich eher allem andern gleichsieht.

Dieses Plätzchen zwischen den zwei Kapellen nun soll der Schauplatz wunderbarer Vorgänge sein, wie überhaupt der ganze malerische Berg mit seinem lausigen Waldesdunkel vom düstigen Schlingengewächs der Sage umspannen ist.

In seinem Innern, glauben die Leute, sei der Berg mit Schäben angefüllt. Fahrende Schüler haben durch den Bergspiegel in die Felswand hineingeschaut und da wie an der höher gelegenen Steienwand und im Goldloch der nahen Alp Sennis unermüdliche Schäbe von Gold und Silber entdeckt. Zu Hirten, die in der Nähe ihre Herde weideten, sagte ein solcher: „Mancher Bauer wirft seiner Stuh einen Stein nach, der mehr wert ist als sie.“ Denn ihnen, den Benedigern, verwandelten sich die Steine dieser Gegend in Gold, und aus ihr sollen sie sich alle ihre Reichtümer geholt haben. — An der glatten, gewöhnlichen Menschen unzugänglichen Felswand mitten unter den Kapellen befindet sich eine Thüre, die ins Innere des Berges zu den Schäben führt. Diese öffnet sich zu Zeiten am hellen Tag. Geistliche Herren treten aus ihr hervor, steigen, man begreift nicht wie, an der Felswand empor zum Gipfel und sonnen da zwischen den Kapellen ihre Mehzwänder und allerlei kostbare Geräte. Während dieser Zeit getraut sich niemand, die Höhe zu besteigen. Haben sie ihre Schäbe lange genug gesonnt, so kehren sie zurück, verschwinden im Berge, und die Thüre schließt sich wieder. — In der Nacht aber gehen auf der Höhe noch viel unheimlichere Dinge vor. Oft, wenn in Thums oder Verschis die Glocken die Mitternachtstunde

geschlagen haben und das Thal im tiefsten Dunkel liegt, wird es da oben plötzlich helle, und man sieht schwarze Gestalten zwischen den zwei Kapellen Regel schieben. Mit zwei goldenen Kugeln werfen sie unermüdlich nach silbernen Regel, und deutlich hört man unten das dumpfe Rollen der Kugeln, das Hallen der getroffenen Regel und die verworrenen Männerstimmen, bis Schlags ein Uhr plötzlich alles verstummt und verschwindet. Von den schwarzen Gejellen tragen einige weiße Kopfbedeckung, bei den meisten aber ist keine Spur von Weizem mehr zu sehen. Jene sind noch erlösbare, diese nicht.

Wer nun aber diese Nachtgestalten sind und warum sie da oben ihrem schauerlichen Spiele obliegen, scheint in der Gegend vergegen zu sein. Die Sage lässt sich jedoch unschwer aus den anderwärts erhaltenen Bügen ergänzen. Denn auch an zahlreichen andern Orten soll ein solches goldenes oder silbernes Regelpiel vorhanden sein, mit dem sich ruhelose Geister zur Strafe für bei Lebzeiten begangene Uebelthaten abgeben müssen, so auf den Burgen Alt-Aspermont und Ober-Ruchenberg in der benachbarten bündnerischen Herrschaft, in der Ruine Wartau im st. gallischen Rheinthal, auf Hohenkrähen bei Singen, in der Mörsburg bei Winterthur, auf Neu-Habsburg am Bierwaldstättersee, auf dem auch sonst an Sagen reichen Landenberg bei Sarnen, auf der Iburg bei Freiburg i. B., im Drachenfels in Rheinbäiern u. s. f. In Rantweil findet das Spiel unter der Kirche statt, im französischen Orte Eureur über dem Kirchengewölbe, in einem Dorf des Oberwallis sogar in der Kirche selbst, im Wald zwischen den aargauischen Dörfern Uezwil und Kallern oben auf dem Berg an einer ebenen, baumfreien Stelle, wo noch nie Wald hat wachsen wollen und ein langer, rotbrauner Streifen deutlich die Regelbahn anzeigen soll. Auf der Wartau ist es ein Burgvogt, auf Ober-Ruchenberg und in Rantweil sind es Ritter, in Eureux Chorherren, auf der Alp Sinsgäu im Kanton Unterwalden kleine Kinder, im Oberwallis Mächter, die eins mit dem Leben der Menschen ein frevelhaftes Spiel getrieben, im Uezwilerwald Falschspieler und Wirtshaushelden, die da bis zum jüngsten Tag regeln müssen zumeist deshalb, weil sie dies bei Lebzeiten am Sonntag während des Gottesdienstes und unter frechen Lästerungen gehabt haben. Das Spiel ist ihnen auch keineswegs Vergnügen, sondern bittere Qual; denn die Kugeln sind zwar golden, aber werden unter ihrer Hand glühend; darum ist der Boden im Wald bei Uezwil ihrer Flugbahn nach verbrannt. Im Oberwallis sollen die Kugeln sogar Schädel von unschuldig zum Flammen Tod verurteilten Menschen und daher vom Feuer noch heiß sein, und man wirft mit ihnen nach aufgestellten Toten-

gebeinen. Auf Hohenkrähen, wo das Spiel jeden Sonntag Morgen losgeht, hilft den Rittern auch der Schloßgeist Poppo, während auf dem Mummelsberg in Schleien der Teufel mit einem Ritter um die Wette spielt. Vom Kanton Zug, wo auf der Walchwyler Almneind eine unheimliche Spukgestalt auf weißem Pferd mit flatterndem Mantel und breitkrämpigem Schlapphut, der sog. Bannhölzler, umgeht, wird erzählt, es haben dort drei übermütige Gefellen am Sonntag früh Kegel gespielt, und als nun einer, der beständig fehlte, im Anger den Bannhölzler zu Hilfe rief, sei dieser plötzlich herangebraust, habe ihm die Kugel aus der Hand gerissen und sie eine Meile weit an den Kaiserstock hinaufgeschleudert. Im Kyffhäuser unterhalten sich Kaiser Otto und seine Ritter mit einem goldenen Kegelspiel. In der Hauptkirche zu Annaberg befindet sich ein Bild, auf welchem die Engel sich mit Kegelschießen beschäftigen, und im Dom zu Magdeburg ist ein Kegelspiel eingemauert.

Auch der Glaube, daß zu Zeiten auf Bergen und Burgen weltliche oder geistliche Herren in kostbaren, altertümlichen Gewändern oder weißgekleidete Jungfrauen erscheinen und ihre Schäze sonnen, findet sich vielerorts und knüpft sich beispielsweise an die Burg Steinenstein in Baselland, an den Bettlacherberg bei Solothurn, an die Schloßfchlü bei Twann, die Schlosser Geristein und Jegenstorf bei Bern, im Wallis an den Brieger Berg, den Siniboden im Saasthal und das Pfarrherrnwäldchen bei der Wallfahrtskapelle im Theel. Folgt jemand dem Winken dieser Geister, so wird er durch eine geheime Thüre ins Innere des Berges zu ungeheuren Schäzen geführt; die werden ihm versprochen, wenn er gewisse Proben bestehet, deren richtige Erfüllung den Geistern zur Erlösung verhilft. In der Regel aber flieht der Unglückliche bei der dritten Probe, durch gespenstische Hunde, Drachen oder andere Ungetüme geschreckt, um bald darauf zu sterben, während die Verdammten noch wieder hundert Jahre auf die Gelegenheit zur Erlösung warten müssen.

Dennach würden die Sagen vom St. Georgenberg in folgender Weise zu vervollständigen und in Zusammenhang zu bringen sein: Von den Geistlichen des einstigen Beghinenklosters wären einige auf unrechtmäßige Weise zu großen Schäzen gelangt, hätten diese unter den Felsen versteckt und entgegen ihrem Gelübde ein schwelgerisches Leben geführt, insbesondere auch Sonntags oben bei der Kirche Kegel gespielt. Infolgedessen nach dem Tode nicht zur Ruhe gekommen, müssen sie nun zur Strafe so lange des Nachts mit glühenden Kugeln ihr Spiel fortsetzen, des Tages ihre Schäze hüten und, um Menschen

anzulocken, zur Schau ausstellen, bis jemand sie erlöst, was freilich nur bei wenigen noch möglich ist. Überlieferungen von Erlösungsversuchen dieser oder jener Art gehörten ursprünglich ohne Zweifel auch zum Sagenkreis.

In Wirklichkeit aber ist derselbe nichts anderes als ein Stück fortwährenden altgermanischen Heidentums, ein hier lokalisierte, verspäteter Niederschlag des einstigen Mythus von Wodan, dem Gott der Winde, der als solcher auch der Gott des bewegten nächtlichen Spieles ist, und von seinen Helden, den Einheriars, die in Walhalla ihr früheres, wild bewegtes Leben fortfesten, des Tages in glänzenden Gewändern und mit blitzen den Helmen über die Anhöhen zum Kampf ausziehen und des Nachts nach fröhlichem Mahle sich dem Spiel hingeben. Als das Christentum zu unsern heidnischen Vorfahren kam, trat an die Stelle Wodans vielfach der heilige Georg, der Patron der Ritter und reichen Herren, und das lärmende Gefolge des einstigen obersten Gottes wurde zu einem Heer unruhiger Geister, die mit ihrem Spuk noch die Gegenenden erfüllen, an denen ihr Herr und Gebieter einst am eifrigsten verehrt ward, und welche das Volk bei der Zähigkeit, womit es an seinen alten Überlieferungen festhält, noch etwa zu hören vermeint, wenn des Nachts der Wind dumpf und unheimlich durch Felsen und Wälder rauscht.

So sehen wir zwischen der Zeit des römischen Kastells und derjenigen des mittelalterlichen Beghinenklosters noch eine andere sich einschieben, die freilich keine sichtbaren Denkmäler hinterlassen hat, aber gerade in diesen Sagen noch ein verkümmertes Fortleben fristet, die Zeit des alamanischen Heidentums, während welcher die Umlöhnner auf der Höhe des St. Georgenberges dem Allvater und Anführer der Geister, Wodan, ihre besten Schäze als Weihgeschenke darbrachten, die man von unten in der Sonne glänzen sah, und unter den hell erleuchteten Bäumen Opfer anzubieten, auf welche bis tief in die Nacht lärmende Spiele folgten. Was damals heiligster Glaube war, geht nun in veränderter Gestalt, auf die christliche Zeit übergetragen und durch christliche Motive erklärlich gemacht, als Sage und Übergläub im Volksmund um, und das giebt diesen Sagen ihr großes kulturhistorisches Interesse. Daß übrigens der Glaube an das Kegelspiel im Schwinden begriffen ist, deutet der weitere Zug an, daß zwar die silbernen Kegel noch vorhanden, die goldenen Kugeln dagegen durch Geisterbannerei gewonnen worden und über den Rhein gekommen seien.

Winterlied. ↪

 **S**uchten einst auf fremden Sternen
Unsre Lust und unsre Pein.
Läß die blauen Hügel winken —
Stiller sind die Herzen heute;
Ein verklingendes Geläute —
Und es schließen sich die fernen
Und die Träume schlummern ein.

Augen, laßt das letzte Grüßen;
Was ihr seht, ist niemals da —
Lippe muß von Lippe trinken,
Sehnsucht muß in Sehnsucht büßen —
Auch, wo blaue Hügel winken,
Bleibt das Herz sich selber nah.

Glaube nicht den goldenen Sternen,
Ihre Lust ist deine Pein —
Schließt, ihr Augen, schließt die fernen!
Jugend mag vom Frühling lernen —
Sehnsucht muß in Sehnsucht büßen,
Und das Schattenspiel der süßen
Träume dämmert dunkel ein.

Victor Hardung, Flawyl.